

www.e-rara.ch

Blatt Rauschen

Meyer, Erich

Berlin, 1914

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-134883>

Agronomisches.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Agronomisches.

Von den landwirtschaftlich in Betracht kommenden Bodenarten finden sich auf unserm Blatt: Tonboden, Lehmboden, Sandboden und Humusboden. Die größte Verbreitung hat der

Lehmboden.

Er bedeckt fast die ganze Hochfläche des Blattes Rauschen. Frei davon sind nur die mit Ton oder Humus gefüllten Einsenkungen und die Sandgebiete bei Finken und am Rauscher Tal. Der Lehmboden entsteht durch die Verwitterung der Grundmoräne, hier der obersten Geschiebemergelbank 3m.

Zuerst wird dabei bis zu einer gewissen Tiefe der Kalkgehalt aus dem Mergel ausgelaugt und dieser dadurch in Lehm verwandelt. Auch die in der frischen Moräne meist graugrünen Eisenoxydulverbindungen werden in rostfarbenes Eisenhydroxyd umgesetzt und damit erhält der Boden eine gelblich-braune Färbung, soweit er nicht durch beigemengte Humusbestandteile dunkel erscheint. In der obersten Kruste der Grundmoräne werden dann die tonigen Teilchen vom Regen mehr oder minder stark ausgeschwemmt, so daß hier der Lehm 2—7 dm tief in lehmigen Sand überzugehen pflegt, eine Entwicklung, die durch das alljährliche Umpflügen noch beschleunigt wird.

Auf Blatt Rauschen ist die Entkalkung des Mergels im Osten, wo er sich in nur dünner Lage auf Miocän- oder ältere Diluvialsande legt, oft ganz vollendet, so daß man nach unten zu überhaupt nicht mehr auf Mergel stößt. Namentlich ist dies überall bei Rauschen oben auf dem Plateau der Fall, während unten im Rauscher Tal noch stellenweise Mergel vorhanden ist, weil hier die Grundmoräne mächtiger ist und auch in weniger der Verwitterung ausgesetzter Lage sich findet.

In dem großen Warnicker Waldgebiet ist der Geschiebelehm vielfach auch ziemlich tief entkalkt und übrigens durch humose Bestandteile oft stark verunreinigt. Vielfach dringt ja auch hier der feine Sand der unteren Sandschicht bis zutage oder fast zutage durch, so daß dann der Lehm Boden eine verhältnismäßig dünne Decke bildet, die leicht bis zu ihrer Grundfläche entkalkt werden konnte.

Im SW ist im Endmoränengebiet der Lehm vielfach mit Sandnestern und -Schlieren gemischt und ebenfalls stärker entkalkt. In dem großen, fast ebenen Lehm- und Ackergebiet zwischen der Warnicker Forst und dem Finker Bach finden wir dagegen einen schweren, fast undurchlässigen Lehm Boden, der an der Oberfläche vielfach überhaupt kaum seiner tonigen Teile beraubt ist und in dem — besonders bei Neu-Katzkeim und Gr.-Kuhren — an vielen Stellen die Entkalkung bloß bis zu etwa 1 m Tiefe oder wenig mehr vorgeschritten ist. In Neu-Katzkeim fand sich der Mergel an einer Stelle sogar neben der Landstraße noch in dem kaum 1 Fuß tiefen Graben anstehend.

Die Bestellung macht dabei einige Schwierigkeiten, wenigstens in nassen Jahren, wo der Regen hier so gut wie gar nicht abfließt und den Boden der Straße und des Ackers grundlos macht, so daß das Getreide stellenweise buchstäblich ersäuft.

Es konnte dies besonders in dem freilich abnorm nassen Sommer 1907 beobachtet werden, wo des feuchtkühlen Wetters wegen der erste Schnitt Heu größtenteils draußen liegen bleiben mußte und der Hafer z. T. erst im Oktober eingefahren wurde. Für diese Böden ist bei ihrer flachen Lage Drainage ein dringendes Erfordernis.

Nach NO zu zeigt der Lehm Boden vielfach einen stark sandigen oder glimmersandigen Charakter und ein eigentümlich verwaschenes Aussehen, so daß man stellenweise zweifelhaft wird, ob man es noch mit Geschiebelehm zu tun hat und bei Pokirben und Pokalkstein mischen sich Lehm und Sand und wechseln schichtweise derart miteinander ab, daß hier der

Lehmboden direkt in Sandboden übergeht, besonders in den mit $\hat{s}$ ($\hat{m}$) bezeichneten Flächen. Stellenweise beeinträchtigt auch ein Übergang des Lehms in eine Art Feinsand die Güte des Bodens.

Im ganzen kann von unserm Lehmgebiet gesagt werden, daß der Boden, den die Bonitierung übrigens den Ackerklassen 5—6, z. T. auch 4—7, zugeteilt hat, an sich für den Bau von Klee und anderen Futterkräutern, sowie besonders von Roggen, Hafer und den dort viel gebauten grauen Erbsen gut geeignet ist, daß aber das in manchen Sommern zu feuchte unfreundliche Klima den Erfolg des Ackerbaues stark beeinträchtigen kann. Merkwürdig ist es, in welch gewaltiger Fülle in solchen Jahren, und wenn eine genügende Durcharbeitung im Herbst nicht mehr möglich ist, nach solchen Jahren das Unkraut gedeiht und stellenweise die Kulturgewächse gänzlich überwuchert.

Tonboden.

Einen vorwiegend tonigen Boden bilden die in den kleinen oder größeren flachen Senken und in dem Talzuge westlich von Plinken zusammengeschwemmten Wiesentone ($\hat{h}$), die freilich auch vielfach in mehr lehmige, sandige und moorige Bildungen übergehen.

Dieser Ton ist oft noch bis fast zu seiner Oberfläche kalkhaltig, so daß er einen guten Pflanzennährboden bieten würde, wenn sich nicht auf ihm wegen seiner fast gänzlichen Undurchlässigkeit das Regenwasser sammeln und z. T. lange stehen bleiben würde. Immerhin eignet er sich meist zur Anlage kleinerer Wiesen- und Weideflächen.

Sandboden.

Sandboden wird gebildet durch die Verwitterung der die Lehmdecke hier und da — besonders an den Talrändern — durchbrechenden tieferen Sande ($\hat{s}_2$), durch die oberen Geschiebesande ($\hat{s}_1$) und die Dünensande.

Die tieferen Sande ($\hat{s}_2$) bestehen aus kiesigen groben

Ablagerungen, die technisch zur Wegeschüttung usw. verwendbar sind, nur an drei bis vier Stellen der Hochfläche, wo sie jedoch größtenteils noch von Geschiebelehm bedeckt werden:

1. in der Finkener Kiesgrube westlich der Mühle,
2. westlich von Rauschen, an dem Geleisdreieck der Samlandbahn in größerer Ausdehnung und
3. in Rauschen nahe der See bei Villa Anhut.

Hier sind überall Kiesgruben eingerichtet.

Sonst bestehen diese Sandböden aus meist feinem, fast feinsandigem, oft glaukonitischem Sande. Für die Beackerung kommen sie wegen ihrer geringen oberflächlichen Verbreitung nicht sehr in Frage.

Der obere Sand (2s) bildet besonders bei Finken beiderseits des Tales und hoch am Wachbudenberg hinauf teils tiefgründige Sandböden mit tiefem Grundwasserstande, die als Ackerboden natürlich leicht austrocknen, teils Sandflächen, unter denen in geringer Tiefe noch Lehm angetroffen wird, und die sich dann besser zur Beackerung eignen.

Bei Pokirben und Pokalkstein sind solche Sande sehr innig mit kleinen Lehmflächen vermischt und meist erbohrt man auch im Untergrunde den Lehm bald, so daß hier von reinem Sandboden — wenigstens in irgend bedeutenderer Ausdehnung — kaum gesprochen werden kann. Zwischen Nortycken und Rauschen findet sich ebenfalls Sandboden in dünner Lage über Lehm. Nur ganz am Blattrande kommen einige tiefgründige Kuppen vor, auf denen die Feldfrucht nicht mehr recht gedeihen will. Natürlich sind alle solche Sandböden für Mergelung und Düngung besonders dankbar.

Feinen, tiefgründigen und daher trocknen, an Nährstoffen sehr armen Boden bildet der tertiäre Quarzsand in den Schluchten und an den Gehängen der Katzensgründe und des Rauscher Tales, ebenso die aus diesem Material auf dem Plateau entstandenen Dünen, wenigstens da, wo sie 2—4 m Höhe erreichen.

Diese Sande eignen sich nur zur Aufforstung mit Kiefern und Sandbirken.

Ob die Kiefer freilich auch da emporwachsen kann, wo eine dünne Dünensandlage auf Geschiebelehm liegt, ist zweifelhaft, weil die an lockeren Sand gewöhnten Kiefern ihre Pfahlwurzel meist nicht in schweren Lehm treiben können, sondern absterben, sobald sie diese Schicht erreichen.

Der Seesandboden des Strandes trägt nur die bekannte Salzflora.

Humusboden.

Diesen bilden die Zwischen- und Flachmoorflächen und die Moorerdeflächen.

Die kleineren Moor- und Moorerdeflächen tragen vielfach einen Bestand von Erlen und Nesseln oder von gemischtem Holz, unter dem zwischen Pokalkstein und Pokirben die schönen alten Kaddigbäumchen (Wacholder) auffallen. Wo den Grund fester Ortstein bildet, ist auch kaum an eine einträglichere Kultur zu denken.

In den Tälern von Finken und Rauschen wird Wiesenbau getrieben und auf dem Pokalksteiner Becken herrscht noch größtenteils die Heide, die nur teilweise ein wenig zu Weidengang benutzt wird. An der Ostseite hat man freilich Entwässerungsgräben gezogen und benutzt das Land zu Wiesenbau, eine Nutzung, die sich hier z. T. auch auf den Torf erstreckt. In den mittleren Partien, wo der Torf 2—3 m Mächtigkeit erreicht, wird er gestochen.

Gemischte Böden.

Gemischten Boden zeigen jene z. T. ziemlich ausgedehnten alluvialen Becken, in denen mehr oder weniger humose Abschlammungen aller Art zusammengeschwemmt sind. Sie eignen sich teilweise zur Anlage von geringeren Wiesen oder von Roßgärten. Oft sind sie aber zu feucht oder durch Eisenausscheidungen und Ortsteinbildung verdorben. Dann wachsen hier Erlen oder verkrüppelte Birken und eine wirkliche Bebauung verspricht zunächst keinen Vorteil.
